

an dem Friedrich einen mächtigen Gegner fand. Die Christenheit hatte nun zwei Päpste; welchen sollte sie für den rechten halten?

Während die Deutschen auf Victors Seite standen, wußte Alexander geschickt Frankreich, England und andere christliche Mächte, die ohnehin des gewaltigen Kaisers Uebermacht zu fürchten begannen, für sich zu gewinnen, und entfaltete überhaupt sogleich den Scharfsinn, die Gewandtheit und den unwandelbar festen Rath, der ihn zu einem würdigen Gegner Friedrichs erhob. Die Lombarden, die es mit Alexander hielten, waren auch durch Mailands Fall nicht auf die Dauer gebeugt. Im Jahr 1167 schlossen die wichtigsten Städte derselben einen Bund, verjagten an einem verabredeten Tag alle Befehlshaber Friedrichs und führten auch die Mailänder wieder in ihre Vaterstadt zurück.

Friedrich, der indessen bald in Deutschland, bald in Italien gewesen war, um allenthalben Recht und Ordnung zu wahren, nahm Rom ein und verjagte den Pabst; aber eine pestartige Krankheit vernichtete binnen acht Tagen den größten Theil seines schönen Heeres. Er mußte sich eilig zurückziehen. Italien war verloren, der mächtige Kaiser erschien als ein armer Flüchtling an den Grenzen von Deutschland.

Nach Verfluß von sieben Jahren wurde abermals ein Heereszug über die Alpen angetreten. Friedrich hatte dabei namentlich auf den Beistand des ihm nahe verwandten Welfen, Heinrichs des Löwen, des tapfern Herzogs von Sachsen und Bayern, gerechnet; aber wie erstaunte er über die Nachricht, Heinrich sei ihm untreu und verweigere allen Beistand. Der Kaiser hoffte, alle Mißverständnisse würden sich leicht durch mündliches Gespräch ausgleichen lassen, zu welchem er mit dem Herzog in Chiavenna, unweit des Comersees, zusammentraf. Mit inständiger Bitte wandte sich der Kaiser an ihn und suchte ihn auf alle mögliche Weise zum Nitzug zu überreden. Nach vielem vergeblichen Hin- und Herreden stellte er ihm vor: „Und du könntest jetzt zurücktreten, da der Deutschen Ehre, des Kaisers Ruhm, der Preis meines ganzen Lebens auf dem Spiel steht? Ich will nicht von jenem Eid sprechen, den du dem Reich geschworen hast; ich will dich nur an die heiligen Bande des Bluts erinnern, welche doch da festhalten sollten, wo alles Andere sich löset. Jetzt nur in dieser Noth unterstütze mich, deinen Herrn, deinen Vetter und Freund, und sei überzeugt, daß du mich künftig zu Allem, was du begehrest, bereit und willig finden wirst.“

So sprach der Kaiser; aber der Herzog blieb immer noch hartnäckig. So groß war jedoch die Noth, so viel stand auf dem Spiel, daß Friedrich von seinem Eig aufstand und stehend die Kniee Heinrichs umfaßte. Dieser erschrak zwar und suchte den Kaiser aufzuheben, beharrte aber dennoch auf seiner Weigerung, und einer seiner Mannen, Jordanus Truchseß, hatte sogar die Kühnheit, ihm zuzurufen: „Herr, die Krone, die ihr zu euren Füßen gesehen habt, wird bald euer Haupt schmücken.“ Ein anderer dagegen setzte ängstlich hinzu, „Herr, ich fürchte, sie wird über euer Haupt emporwachsen!“ Alle schwiegen jetzt, unbeschreiblich bewegt über diesen beispiellosen Austritt; da nahte die Kaiserin würdevoll ihrem Gemahl und sprach: „Lieber Herr, steht auf, Gott wird euch beistehen, wenn ihr einst dieses Tags und dieses Hochmuths gedenket.“ Der Kaiser stand auf; der Herzog bestieg sein Pferd und ritt davon. Der alte Haß zwischen den zwei angesehensten Geschlechtern Deutschlands, den Hohenstaufen und den Welfen, entbrannte aufs neue.

Verstärkt durch den Zuzug vieler treugebliebenen deutschen Fürsten trat Friedrich unverzagt seinen Feinden im offenen Feld entgegen. Es kam in der Nähe von